

Zitierhinweis

Binsfeld, Andrea : recension de : Carlo Lejeune / David Engels (eds.), Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. 1: Villen, Dörfer, Burgen (Altertum und Mittelalter), Eupen : Grenz-Echo Verlag, 2015, dans : Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte, 2017, 1, p. 111-113, DOI: 10.15463/rec.817186770

Hémecht

Revue d'Histoire luxembourgeoise
Zeitschrift für Luxemburger Geschichte

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Carlo LEJEUNE & David ENGELS (Hg.): Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 1: Villen, Dörfer, Burgen (Altertum und Mittelalter), Eupen: Grenz-Echo Verlag, 2015; 301 S.; ISBN 978-3-86712-104-0; 29,95 €.

Der erste Band der Reihe „Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens“ ist der Geschichte dieser Region im Altertum und im Mittelalter (ca. 500 v. Chr. bis 1500 n. Chr.) gewidmet. Er behandelt die Geschichte eines Raumes, der seit dem Altertum von Grenzen verschiedenster Art durchzogen ist. Die „Grenzerfahrungen“ konnten im Laufe der Zeit stark variieren. Lag das Gebiet der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft in der Antike noch an der Peripherie von Zentren wie Trier, Köln und Tongern, so rückte es im frühen Mittelalter als Stammland der Merowinger und Karolinger in das Zentrum des Geschehens. Alte Zentren blieben zum Teil neben neuen bestehen, alte Grenzen verschwanden, während neue entstanden. Diesem Wandel mit seinen Brüchen und Kontinuitäten gehen die Autoren des Bandes nach. In 16 Kapiteln entwerfen sie die Geschichte einer Grenzregion bzw. eines Durchgangslandes zwischen dem germanischen und romanischen Kulturraum, eines Raumes zwischen Peripherie und Zentrum mit seinen lokalen Besonderheiten und überregionalen Abhängigkeiten. Die Herausgeber der Reihe knüpfen mit ihrem Ansatz an eine ganze Reihe aktueller Forschungsfelder an, wie die border studies, raumbezogene Forschungen sowie die Regionalgeschichte in transnationaler Perspektive. Der Band gleitet jedoch nicht in eine methoden- und theoriegeschwängerte Publikation für Spezialisten ab, sondern es gelingt Herausgebern und Autoren, den Forschungsstand kurz (und kurzweilig) auf den Punkt zu bringen und originelle Perspektiven auf die Geschichte der Region aufzuzeigen. Dies zeigt sich bereits im ersten Beitrag („Der Wald als Lesebuch für räumliche Veränderungen“), der sich mit der Definition und der Wahrnehmung von Raum von vorrömischer Zeit bis ins späte Mittelalter beschäftigt. Die Antwort auf die Frage, was den Raum zwischen Maas und Rhein in diesem Zeitraum geprägt hat, mag auf den ersten Blick überraschen: Es ist der Wald und das sich wandelnde Verhältnis zwischen Mensch und Wald. Didaktisch geschickt wird jedem Beitrag ein kurzer einführender Text vorangestellt, der die Leitfragen vorstellt, wie z.B.: „Was haben die Römer uns gebracht?“, „Wie verlief die Christianisierung?“, „Wie entstanden die Grenzen im Laufe des Mittelalters?“, „Wer waren die Träger und die Subjekte politischer Macht?“, „Wie funktionierten die kirchlichen Machtstrukturen? Wie waren sie mit dem Adel verflochten?“. Eine Vielzahl von Abbildungen und Karten sorgen zudem für Anschaulichkeit. Schließlich folgen die

Beiträge zwar der üblichen Chronologie, stellen aber zentrale Themen der Epochen in den Vordergrund.

„Was haben die Römer gebracht?“ – Die Romanisierung. Mit dem in der Forschung heftig diskutierten Begriff der Romanisierung und mit den Prozessen, die man mit diesem Begriff zu beschreiben versucht, beschäftigen sich zwei Artikel („Der Raum zwischen Maas und Rhein in vorrömischer und römischer Zeit“; „Herrschaftsstrukturen des Römischen Kaiserreiches“). Während man für die vorrömische Zeit v.a. auf archäologische Quellen angewiesen ist – ein schönes Beispiel dafür liefert der Beitrag zu den keltischen Hügelgräbern von Grüfflingen und Neundorf –, ist man über die Zeit der Eroberung Galliens dank Caesars *Commentarii de Bello Gallico* besser informiert. Offenbar war das Gebiet zwischen Maas und Rhein bereits in der Antike eine Übergangsregion – in diesem Fall zwischen germanischen und keltischen Stämmen. Mit der Neuordnung Galliens durch Kaiser Augustus und der Anlage neuer Verwaltungszentren, wie Tongern, Köln und Trier, lag das heutige Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft an der Peripherie dieser Zentren und erstreckte sich über die späteren Provinzen *Germania Inferior* und *Belgica*. Fasst man die Situation in der Antike kurz zusammen, so befand sich das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft zwischen Göhl und Our im „Schnittpunkt von drei wichtigen Städten, von zwei Provinzen und zwei großen Völkergruppen“ (S. 76). Erschlossen wurde es durch mehrere Römerstraßen. Archäologische Funde aus der Römerzeit sind in diesem Gebiet jedoch selten. Die *villa* von Montenaus, die in einem Beitrag vorgestellt wird, bildet hier eher die Ausnahme. Wie moderne Grenzen zu neuen archäologischen Erkenntnissen führen können, zeigt der Beitrag über die aus einer merowingischen Urkunde bekannte *via Mansuerisca*. Um Transport- und Zollkosten zu vermeiden, legte man Ende des 8. Jh. neue Verbindungswege an und stieß dabei auf eine alte, bis in die spätrömische Zeit zurückgehende Straße. Auch wenn die Forschung hier mehr Fragen aufwirft als beantwortet, zeichnet der Beitrag doch ein spannendes Stück Forschungsgeschichte nach.

In der Diskussion, ob der Übergang von der Spätantike zum Mittelalter eher durch Brüche als durch Kontinuitäten bzw. Transformationen geprägt ist, spielt das Christentum eine wichtige Rolle („Die Christianisierung des Gebietes zwischen Maas und Rhein in spätrömischer Zeit“). Eine erste Christianisierungswelle setzte im 4. Jh. ein, wofür die Existenz von Bischöfen in den städtischen Zentren Tongern, Köln und Trier spricht. Die archäologischen Hinweise, die die Autorin für die Existenz christlicher Gemeinden im 4. Jh. für Köln anführt, sind in der Forschung gerade in den letzten Jahren viel diskutiert worden. Diese Diskussion sollte nicht ignoriert werden, da sie eine kirchliche Nutzung der Vorgängerbauten des Kölner Domes sowie von St. Ursula und St. Gereon frühestens für das 5. Jh., eher aber für das 6. Jh. annimmt. Für Trier ist zwar ein Großkirchenbau bereits für das 4. Jh. belegt, allerdings keine Verehrung der Märtyrer der Thebäischen Legion. Verlässliche Hinweise auf die Präsenz von Christen außerhalb der städtischen Zentren bzw. auch außerhalb der *vici* und der spätrömischen Kastelle sind jedoch selten und fehlen für das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft offenbar ganz.

Auch im Mittelalter wurde das Gebiet zwischen Göhl und Our durch vielfältige Grenzen und die Lage zu alten und neuen Zentren geprägt („Machtkämpfe, Übergänge und Umbrüche bis um das Jahr 1000“). Dazu gehören die bereits erwähnten

Klöster, aber auch die Königshöfe („Geschichte mit bruchstückhaftem Charakter – Das Schicksal eines ‚wilden‘ Raumes“) und Burgen („Mittelalterliche Burgen zwischen Göhl und Our“) sowie die Nähe zur wichtigen Königspfalz Aachen. Die Grenzen blieben jedoch im Fluss, und so ändert sich auch die Zugehörigkeit der Untersuchungsregion. In der Merowingerzeit gehörte das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft zur *Francia Rhinensis*, dem späteren Austrien bzw. Austrasien. Im Vertrag von Verdun (843) kam es zu Lotharingen, ab 870 wurde es zunächst zwischen dem Westfränkischen und dem Ostfränkischen Reich aufgeteilt und schließlich ganz dem Ostfränkischen Reich zugesprochen. Als Teil des Herzogtums Lothringen gelangte es später zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Die Grenzlage manifestierte sich auch in den späteren Sprachgrenzen, die das Gebiet durchzogen und denen ein eigener Beitrag gewidmet ist („Von Volkssprachen, Schreibsprachen und Sprachwerdung in Kontaktzonen“). Drei Beiträge beleuchten schließlich die Geschichte des Untersuchungsraumes bis ins Spätmittelalter hinein („Abgerundete Herrschaftsbereiche, Städte und Märkte im Spätmittelalter“; „Wirklichkeit und Ausdruck von Macht und Herrschaft“; „Kirchliche Herrschaft und machtpolitische Ausstrahlung“). Im Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft trafen wieder konkurrierende Herrschaftsinteressen aufeinander. Das Erzstift Köln, die Grafschaften Jülich und Luxemburg, die Herzogtümer Brabant und Limburg sowie das Stift Lüttich gingen mehrfach wechselnde Bündnisse ein. In dem Maße, wie sich das Königtum aus der Region zurückzog, erweiterten kleinere Herrschaften ihren Machtbereich, Landesherrschaften lösten die Grundherrschaften ab, v.a. infolge des Investiturstreites bildeten sich stabile kirchliche Herrschafts- und Besitzverhältnisse heraus.

Ebenso wie in vielen nationalen Geschichtsschreibungen des 19. Jh. spielte das Mittelalter für das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft eine wichtige Rolle für die Herausbildung einer nationalen bzw. regionalen Identität. Den verschiedenen Arten der Geschichtserzählung geht der letzte Beitrag des Bandes nach („Die verschwundene Antike und das instrumentalisierte Mittelalter“). So zeigt Carlo Lejeune, dass auch im 20. Jh. das Mittelalter sowohl von belgischer als auch von deutscher Seite instrumentalisiert wurde, um die Zugehörigkeit des Gebietes zum jeweiligen Staat zu rechtfertigen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Band einen fundierten und abwechslungsreichen Überblick über die Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft bietet. Abwechslungsreich sind nicht nur die Perspektiven, unter denen die Geschichte in den Blick genommen wird – wobei der rote Faden immer die Grenzsituation des Untersuchungsraumes bleibt. Abwechslungsreich wird der Band auch durch die verschiedenen Disziplinen und damit die unterschiedlichsten Quellen, die zu Wort kommen. Historiker, Archäologen, Kunsthistoriker und Germanisten geben nicht nur einen geschichtlichen Überblick, sondern auch vertiefende Einblicke in einzelne Aspekte, seien es alte Straßenverläufe, wichtige Burgen oder mittelalterliche Wandmalereien im Ourlal.

Andrea Binsfeld